

Zoff unter Bürgerlichen in Aesch

Vor der Nachwahl in die Sozialhilfebehörde liefern sich FDP und SVP einen gehässigen Streit

Von Oliver Sterchi

Aesch. Die bevorstehende Nachwahl in die Sozialhilfebehörde in Aesch am 4. März sorgt knapp drei Wochen vor dem Urnengang für mächtigen Zoff in der Gemeinde: Die SVP und die FDP, die jeweils mit einer Kandidatin zur Wahl antreten, liefern sich in den Leserbriefspalten des lokalen Anzeigers und auf ihren Webseiten ein gehässiges Wortscharmützel. Die Parteien werfen sich gegenseitig vor, Unwahrheiten zu verbreiten und den Volkswillen beziehungsweise ein Gerichtsurteil zu missachten.

Anlass für diese Politfehde ist ein Entscheid des Kantonsgerichts vom letzten November: Die Liestaler Richter hielten fest, dass die Wahl der Sozialhilfebehörde Aesch vom September 2016 teilweise wiederholt werden müsse. Beim ersten Wahldurchgang hatte nämlich die FDP-Kandidatin Monika Ehrensperger als Mitglied des Wahlbüros bei der Ermittlung des Ergebnisses mitgewirkt.

Die SVP, deren Kandidatin Caroline Hickel mit nur zwei Stimmen unterlegen war, reichte daraufhin eine Stimmrechtsbeschwerde beim Regierungsrat ein und forderte eine Nachzählung der Stimmzettel. Die Regierung verfügte daraufhin eine Teilwiederholung der Wahl zwischen Ehrensperger und Hickel, wogegen wiederum der Aescher Gemeinderat beim Kantonsgericht Beschwerde erhob. Die Richter bestätigten schliesslich den Entscheid des Regierungsrats und urteilten, dass Kandidaten während des gesamten Auswertungsverfahrens nicht im Wahlbüro tätig sein dürfen.

Damit war die Lokalposse jedoch noch nicht zu Ende, sondern fing erst



War während Wahl in Wahlbüro. Die FDP-Kandidatin Monika Ehrensperger.

richtig an: Die FDP Aesch wirft der Volkspartei nämlich vor, eine «schlechte Verliererin» zu sein und eine langjährige Praxis erst jetzt anzuprangern, da es um ihren eigenen Vorteil gehe. «In Aesch und auch in anderen Gemeinden war es lange Zeit üblich, dass Kandidaten zumindest beim Öffnen der Couverts im Wahlbüro tätig sein konnten. Das hatten bei früheren Wahlen auch Kandidaten der SVP schon gemacht», sagt FDP-Sektionspräsident Cristian Manganiello.

SVP missachtet Volkswillen

Dass die SVP diesen Umstand nun beanstandete, sei opportunistisch und zeuge von einem schlechten Stil, sagt Manganiello: «Die SVP missachtet den Volkswillen. Unsere Kandidatin wurde



Legte dagegen Beschwerde ein. Die Kandidatin der SVP, Caroline Hickel.

demokratisch gewählt und hatte sich im Wahlbüro stets korrekt verhalten.»

In der Tat ist Aesch nicht die einzige Baselbieter Gemeinde, die Kandidaten bis anhin erlaubte, im Wahlbüro tätig zu sein und dort beim Ordnen der Stimmzettel mitzuwirken. Bei der eigentlichen Auszählung der Stimmen mussten die entsprechenden Personen gemäss dieser Praxis jeweils in den Ausstand treten. Das Kantonsgericht jedoch verwarf in seinem Urteil vom November diese «akademische Trennung von Ordnen und Zählen» und sprach eine generelle Ausstandspflicht von Kandidaten in Wahlbüros aus. «Die Aescher Praxis ist nicht mit Bundesrecht vereinbar. Dieses gilt für alle kantonalen und kommunalen Wahlen im Baselbiet», stellte Richter Markus Clausen damals klar.

Er könne dem Argument der Richter durchaus folgen, sagt FDP-Präsident Manganiello, aber dennoch: «Die SVP instrumentalisiert die bisherige juristische Grauzone, weil sie ihre Wahlniederlage nicht verkraften konnte. Wir wehren uns zudem nach wie vor gegen den impliziten Vorwurf, unsere Kandidatin hätte im Wahlbüro gemauscht.»

Recht ist auf unserer Seite

Für den Präsidenten der SVP Aesch-Pfeffingen, Peter Lehner, sind diese Vorwürfe hältlos: «Wir haben nie behauptet, dass Monika Ehrensperger geschummelt hat, wir wollten einfach eine Nachzählung der Stimmen.» Die Nachwahl habe hingegen der Regierungsrat beschlossen, was auch nicht unbedingt im Sinne der SVP gewesen sei, stellt Lehner klar. Der SVP-Präsident gibt sich gelassen: «Wir haben das Recht eindeutig auf unserer Seite.» Dass die FDP den Entscheid von Regierung und Kantonsgericht nicht akzeptieren wolle, zeuge von einem bedenklichen Verständnis vom Rechtsstaat, sagt Lehner.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Haltung der Aescher SP: Die Partei empfiehlt, am 4. März keine der beiden Kandidatinnen zu unterstützen. «Wir finden es unverständlich, dass es nur zu einer Teilwiederholung der Wahl kommt. Eigentlich müssten alle Kandidatinnen wieder antreten dürfen», sagt Sektionspräsident Jan Kirchmayr. Man könne aber durchaus verstehen, dass die SVP eine Nachzählung der Stimmen verlangt habe, so Kirchmayr. In Bezug auf den Streit zwischen FDP und SVP sagt er: «Der Stil, wie diese Auseinandersetzung zwischen den Parteien geführt wird, ist besorgniserregend. Ich finde es bedenklich, dass die politische Kultur in Aesch so verroht.»

Da war mal was

Ein politischer Säugling

Von Thomas Gubler



Anfang März stimmt das Baselbieter Volk über das Stimmrechtsalter 16 ab. Als Gegnerin der tieferen Altersgrenze tut sich derzeit vor allem die Junge SVP

hervor. Und zwar mit einem Plakat, das einen Rotzlöffel zeigt, der offensichtlich von Tuten und Blasen keine Ahnung hat, sich aber dennoch alles mit Selbstverständlichkeit zutraut. Das Problem dabei ist nur, dass man in der Figur eher einen etwas «ungattigen» Primarschüler als einen 16-Jährigen erblickt. Wie auch immer. Vielleicht will die JSVP uns ja nur davor warnen, den Staat in die Hände von politischen Säuglingen zu geben.

Als solchen habe ich mich allerdings auch noch gefühlt, als ich 1976 stimm- und wahlberechtigt wurde. Nicht etwa, weil ich von politischen Zusammenhängen keine Ahnung gehabt hätte, denn der politische Diskurs hatte in meinem Elternhaus stets einen hohen Stellenwert, sondern weil sich die Welt damals teilweise in den Händen von Greisen befand. Mao Zedong etwa stand mit 83 Jahren – zumindest offiziell – noch immer an der Spitze der Volksrepublik China. In Indien sollte ein Jahr später der 81-jährige Morarji Desai Indira Gandhi als Ministerpräsident ablösen. In Moskau herrschte das Seniorenniumvirat Leonid Breschnew (75), Nikolai Podgorny (73) und Alexej Kosygin (72).

Und in Spanien war eben Langzeitdiktator Franco im Alter von 83 Jahren nach fast 40 Herrschaftsjahren gestorben. Angesichts dieser geballten Ladung Jahre war man mit 20 politisch schlüssig ein Niemand.

Das änderte sich, als Volk und Stände 1991 im zweiten Anlauf (nach erstmaligem Scheitern 1979) das Stimm- und Wahlrecht auf 18 Jahre senkten. Bei den anschliessenden Wahlen wurden dann plötzlich auch Junge in die eidgenössischen Räte und in die kantonalen Parlamente gewählt – wo sie zum Teil immer noch verharren. Und insgesamt hat ein grundsätzliches Umdenken stattgefunden, und zwar insofern, als dass man heute schon als politisch erfahren gelten kann, wenn man unter 50 ist. Auch werden überlange Amtszeiten nicht unbedingt mehr als Leistungsausweis wahrgenommen. Ob man unter diesen Umständen das Stimmrecht noch weiter absenken soll, bleibe mal dahingestellt. Sicher ist einfach, dass nicht jeder 16-Jährige ein Rotzlöffel ist und nicht jeder Alte automatisch ein Weiser.

Das gilt übrigens nicht nur in der Politik, sondern auch in anderen Lebensbereichen, beim Autofahren zum Beispiel. Dort steht freilich ein Fahrausweis für 16-Jährige nicht zur Debatte, wogegen die Schwelle für die Abklärung der medizinischen Fahrtauglichkeit von heute 70 auf neu 75 Jahre erhöht werden soll.
thomas.gubler@baz.ch

Nachrichten

Kantonsstrasse vorübergehend gesperrt

Sissach. Nach dem Sturm Burglind sind Sanierungsmaßnahmen im Waldbestand entlang der Kantonsstrasse nach Hersberg nötig, wie es in einer Mitteilung der VGD heisst. Darum wird die Strasse zwischen Montag, 26. Februar, und Freitag, 9. März, ab Abzweigung Windentalerhöhe bis Hersberg für jeglichen Verkehr gesperrt werden.

Autolenkerin nach Kollision verletzt

Full-Reuenthal (AG). Eine 35-jährige Autofahrerin ist vorgestern um 21.45 Uhr in Full-Reuenthal mit einem Strommast kollidiert. Ein Helikopter flog die mittelschwer verletzte Frau ins Spital. Die Unfallursache ist noch unklar. SDA

Das Rotstab-Cabaret 2018 glänzt musikalisch

Die Rahmenstückli waren schon besser – Muuser Schang ist wieder dabei



Hervorragende Darbietungen. Der Pfeifer-Stamm spielt den «Hanswurst» am Rotstab-Cabaret – Christian Constantin kam auf Trainersuche vorbei. Fotos Florian Bärtschiger

Von Thomas Gubler

Liestal. Nach den schier überbordenden Kritiken des Vorjahrs war man vor der Premiere am Montagabend im Liestaler KV-Saal gespannt, ob es der Liestaler Rotstab-Clique gelingen würde, den Cabaret-Jahrgang 2017 zu erreichen oder gar zu toppen. Die Latte lag hoch. Und nehmen wir es vorweg: Es gelang teilweise, vor allem im musikalischen Bereich. Die musikalischen Darbietungen am diesjährigen Rotstab-Cabaret waren teilweise schlicht sensationell. Das gilt für die klassische Fasnachtsmusik des Rotstab-Stamms mit dem «Ueli» und dem «Husar» ebenso wie für die ausserordentlich fantasievoll arrangierte Nummer «Life Is For Living» von Barclay James Harvest, dargeboten von den Jungen Rotstäblern. Und die Tambour-Nummer «Yebähnlis» bot ein Höchstmass an Präzision und Virtuosität.

Liebhaber hochstehender Fasnachtsmusik kamen voll auf ihre Kosten – und das schon vor dem eigentlichen musikalischen Höhepunkt. Die-

ser ging erst gegen Schluss des Cabarets, kurz vor den Stedtli-Singers, unter dem Titel «Highland Cathedral» über die Bühne – und zwar in Form einer gewagten Fusion von Pfeifer-Klängen mit schottischer Volksmusik. Piccolo meets Dudelsack. Was bisher schon experimentell mit Jazz und Rock versucht wurde, gelang diesmal dem Rotstab-Stamm auf geradezu eindrückliche Weise mit schottischen Dudelsackklängen. Musikalisch war das Cabaret 2018 eine Abfolge von Highlights.

Geschmacksache dagegen war die traditionelle Guggemuusig-Darbietung. Die Lupo-Rueche aus Lupsingen gaben zwar alles, aber Guggemuusig ist nun mal nur bedingt indoor-tauglich und daher nicht ganz jedermanns Sache.

Muuser Schangs Rückkehr

Nach einem Unterbruch von drei Cabaret-Jahrgängen wieder mit von der Partie ist Kult-Schnitzelbank Muuser Schang. Dessen Verse über das lokale und regionale Geschehen mit einem Schuss Weltpolitik tun nicht nur dem Rotstab-Cabaret gut, sie kommen auch

beim Publikum, das den braungewandeten aus dem Fünflibortal nur ungern von der Bühne gehen liess, sehr gut an. In seiner frischen, frechen, frivolen Art gehört Muuser Schang einfach dazu.

Ansonsten präsentierte sich die Wortbeiträge etwas durchzogen. Am meisten zu überzeugen vermochten die sketchartigen Darbietungen der Cabarettisten. Und zwar gleich mit dem ertsten Beitrag, mit dem die Hauptsujets vorgestellt wurden, die neue Liestaler Rathausstrasse, das auf 2019 verschobene Stadtfest (Motto: Liestal findet die Stadt) und der Abgang von Lukas Ott. Dieser hatte bekanntlich im November seinen Job als Stadtpräsident mit dem des Basler Stadtentwicklers getauscht. Zusammengefasst tönte das dann so: «Liestal findet – s nächscht Joor – Stadt. Basel findet Ott.»

Sehr amüsant auch die Nummer mit Kim Jong-un, der mit der Atombombe auf dem Rücken von Nordkorea an die Liestaler Fasnacht reiste und immer in Versuchung geriet, diese zu zünden, weil er unterwegs einfach nirgendwo einen Kaffee erhielt.



Von den sogenannten Rahmenstückli überzeugte am ehesten die Stadtrundfahrt per Velo von Hans-Peter Wessels mit Lukas Ott. In «Toi toi toi» oder «Goooooool!!!» wurden die Grenzen des guten Geschmacks, sei es mit Schlüpfrigkeiten oder frauenfeindlichen Anspielungen (Frölein Muggehirn) mitunter etwas überschritten.

Glänzende Stedtli-Singers

Den Schlusspunkt setzten wiederum die Stedtli-Singers, die zum 25. Mal auf der Cabaretbühne standen. Mit der Sissacher Metzgete und der anschliessenden symbolischen Geisselungsszene von Lukas Baumann sorgten sie – mal nach Spans «Louenesee» (ä Metzgete gsee) oder Mani Matters «Zündhölzli» – nicht nur für ein neues Hauptujet, sondern für glänzende Unterhaltung.

Unvergesslich auch der Nachruf auf die gute alte Telefonkabine. Das Publikum dankte es den Stedtli-Singers mit stehenden Ovationen.

Das Rotstab-Cabaret findet vom 12. bis 17. Februar 2018 im KV-Saal in Liestal statt.